

Magazin für ev.=luth. Homiletik.

12. Jahrgang.

November 1888.

No. 11.

Predigt über das Evangelium am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Geliebte in dem HErrn!

Das Evangelium von dem blutflüssigen Weib und dem Töchterlein des Jairus versetzt uns wieder in die Zeit, da Jesus aus dem Lande der Gadarenen herüberkam in die Gegend von Capernaum, wo er schon so viele seiner Wunder gethan, wo er den Sohn des Königlichen durch ein Wort vom tödlichen Fieber geheilt, wo er den Sichtbrüchigen geheissen aufzustehen und sein Bettlein heimzutragen, wo er in der Judenschule oder Synagoge jenen Menschen mit der verdorrten Hand durch sein bloßes Wort: „Strecke deine Hand aus!“ wieder zurecht gebracht hatte und nun, da er von jenseits zurückkehrte, schon wieder ein großes Volk auf ihn wartete, wie das uns namentlich von Lucas, Kap. 8., und Marcus, Kap. 5., ausführlich erzählt wird.

Unter dem Haufen derer nun, die auf den HErrn warteten, kam der Synagogenoberste von Capernaum, um für seine verschwindende Tochter Hülfe bei Jesu zu suchen. Während Jesus aber mit dem Vater nach dessen Wohnung geht, naht sich dem HErrn das blutflüssige Weib, gleichfalls Hülfe suchend. Und siehe, beide werden in ihrem Glauben nicht zu Schanden, beide finden auf eine gar herrliche Weise Hülfe bei Jesu. Dem blutflüssigen Weibe erweist er sich insonderheit als freundlicher und mächtiger Helfer im Leben, dem Jairus als solcher Helfer im Tode.

Wozu stehen nun auch diese Geschichten neben so vielen in der Bibel? Wozu werden auch sie neben einer Anzahl anderer alljährlich der Gemeinde gepredigt? Etwa dazu, daß man sich ihrer bloß erinnere als einer Geschichte vergangener Zeiten, und denke: So war's einst, aber jetzt ist's anders? Oder dazu, daß wir erwägen, wie Jesus auch heute noch dieser Helfer für alle Noth des Lebens und für die letzte Noth im Tode sei, dadurch uns zum Glauben an ihn reizen lassen und heute noch nirgends, nirgends anders

Hülfe suchen, als bei ihm? Doch wohl dazu stehen sie in der Bibel, dazu werden sie immer von neuem gepredigt; denn wie hier, so heißt es bei allen Wunderwerken immer wieder und immer wieder: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ und St. Johannes erklärt am Schlusse seines Evangeliums von allen den erzählten Zeichen und Wundern den Lesern seines Evangeliums: „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet“ 2c.

Wenn aber je es noth gethan hat, dies immer von neuem und immer eindringlicher den Christen zum Bewußtsein zu bringen, so ist es in dieser so gottesleugnerisch und in Absicht auf die meisten Christen so glaublos werdenden Zeit der Fall.

Von diesem Gedanken auf's tiefste bewegt, fasse ich daher mein heutiges Zeugniß in die Worte, die wir vorhin gesungen haben — in die Worte:

„Hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben!“

Zur Reizung des Glaubens, wie zur Beschämung des Unglaubens laßt mich zu dem Ende zeigen:

1. wie dies die beiden Hülfsuchenden unseres Evangeliums so einfältig glauben und so herrlich erfahren und
2. wie dies zwar von ihm in aller Welt immer mehr bezeugt worden ist, gleichwohl aber heutzutage immer weniger Glauben findet.

Herr Jesu, Du bist allein der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben! Aber siehe, ob wir gleich das aus Deinem Worte wissen, und es nun wieder von neuem hören, so fällt es uns durch List des Teufels, Betrug der Welt und Schwachheit des eigenen Fleisches so schwer, solches zu glauben, also daß wir der Nothhelfer viel suchen, die uns doch nichts erworben haben und keine wahre Hülfe bringen können, und so mit dem Herzen immer mehr von Dir abweichen oder daß wir doch solches nicht recht fröhlich und getrost und anhaltend glauben. Darum erbarme Dich doch in Gnaden über uns elende Leute auch in dieser Stunde. Zerstöre durch die Predigt Deines Wortes allen Wahn, alles Vertrauen auf eigenes Thun und Menschenhülfe. Nimm weg jeden Rohrstab Egyptens, auf welchen sich das Herz stützen will, und der doch zerbricht und verwundend in die Seite fährt. Begabe uns mit den Schwingen des Glaubens und nimm alles weg, was den freien Flug Deiner Kinder hindert, auf daß wir uns in allen unseren Nöthen schwingen auf die Berge Zions, da Du, einiger Helfer in Noth und Tod, gefunden wirst, Deines Kleides Saum im Glauben allein anrühren und auch Deiner Führung allein im Glauben der Hülfe erharren und so als Deine Geretteten und als Deine Gesegneten auch der armen Welt Deine Tugenden desto besser verkündigen können. Amen.

1.

Der Hülfsuchenden, die so einfältig glauben und so herrlich erfahren, daß Jesus der Mann ist, der helfen kann und bei dem nie was verdorben ist, sind ihrer zwei: ein Mann und ein Weib, ersterer gehört unter die Bornehmen, letztere unter die Armen oder besser Verarmten; ersterer sucht Hülfe wider den Tod seines holden Töchterleins, das sein höchstes irdisches Glück ausmachte; letztere sucht Hülfe wider eine zwölfjährige Krankheit, an der alle Kunst der Aerzte zu Schanden geworden ist, und die sie dabei immer tiefer in Armuth gebracht hat; ersterer sucht und letztere findet zuerst Hülfe; bei beiden aber leuchtet ein rechter einfältiger Glaube hervor, doch also, daß der große Glaube des Weibes dem Glauben des Mannes zu weiterer Stärkung dienen muß, und beide erfahren die Hülfe in gleich herrlicher Weise, doch ein jeglicher in seiner Art.

Sehen wir uns das Weib zuerst an. Als der Herr Jesus in Begleitung seiner Jünger sofort sich auf den Weg zum Hause des Jairus machte, da nahte sich ihm ein Weib, gleichfalls Hülfe suchend. Zwölf Jahre lang hatte sie ihre Noth getragen und vergebens Hülfe bei Menschen gesucht, an die doch Gott ordentlicher Weise in einem Fall, wie dem ihrigen, uns gewiesen hat, durch die er uns als durch seine Werkzeuge helfen will und deren Amt wir nicht verachten sollen, so lange wir uns dessen bedienen können, wenn wir nicht Gott versuchen wollen. Sie hat nämlich nicht Rath und Hülfe gesucht bei den Zauberern und Segensprechern und damit bei dem Teufel selbst, sie hat auch nicht, um ihr Geld zu sparen, sich nur mit Hausmitteln beholfen oder gebraucht, was ihr bald so, bald anders der Unverstand gerathen, sondern sie hat die verschiedensten Aerzte gesucht und an ihre Wiederherstellung ihr ganzes Vermögen gewendet. Aber, wie so manchmal, hat auch hier es dem Herrn gefallen, seine Hülfe durch die ärztliche Kunst nicht eintreten zu lassen, denn wenn Gott immer nur durch die Aerzte helfen würde, so würden diese auf ihre Kunst so stolz werden, daß sie sich gar an Stelle des setzten, des Lardes und Werkzeuge sie doch nur sind, und die Kranken würden mit Alßa ihren Trost nur auf die Aerzte setzen. Und so mochte es auch wohl bei diesem Weibe gewesen sein, daß sie die Aerzte nicht als Werkzeuge allein angesehen hat.

Aber da sehet nun den einfältigen Glauben dieses Weibes! Zwölf Jahre hat sie Gottes Hülfe durch die Aerzte gesucht; aber obwohl sie so lange Zeit keine Hülfe gefunden hat, wirft sie ihr Vertrauen auch nach zwölfjährigem Harren und Warten nicht weg. Im Gegentheil, sie wirft nur die menschlichen Stützen jetzt weg, auf die sie sich noch gelehnt hat; da sie von Jesu vernommen hat, wie er auch die schwersten Krankheiten mit einem Wort beseitige, so regt erst recht in ihr der Glaube seine Schwingen, und sie denkt: Er kann auch mir helfen, an der alle menschliche Kunst zu Schanden geworden ist, und da sie von seiner Zurückkunft vom Lande der

Gadarener hört, da heißt's: Er will und wird auch mir helfen. Und so macht sie sich denn auf nach dem Ufer des Sees und drängt sich durch den Haufen des Volks hindurch und spricht bei sich: „Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund!“ Sehet, so hoch denkt sie von Jesu Macht und Willigkeit zu helfen, daß sie schließt: Es bedarf gar nicht, daß er mich mit seiner Hand berühre: wenn ich nur sein Kleid berühre; es bedarf gar nicht, daß ich ihn mit besonderen Worten anrufe: er kennt auch meines Herzens tiefstes Verlangen.

So viel man aber von Gott im Glauben hält, so viel hat man ihn. Hältst du wenig von ihm, so hast du wenig von ihm; hältst du Großes von ihm, so hast du Großes von ihm. Das Weib hat im Glauben ein Großes von seiner Hülfe erwartet, so erfährt sie auch ein Großes von seiner Hülfe. Siehe, sowie sie des HErrn Kleid von hinten berührt hat, ist sie gesund, und Christus spricht dabei das vor allem Volke anerkennende, die That des Weibes als eine rechte Glaubensthat rühmende und sie des Glaubens und der Hülfe nun erst recht fröhlich machende Wort aus: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“

Weil nun aber der Herzenskündiger selbst bezeugt, daß dies Anrühren seines Kleides in großem Glauben geschehen sei, so wär's Lästerung, dem Weibe Aberglauben zur Last zu legen. Ja, wenn das Weib gemeint hätte, im Rock Christi selbst stäke eine solche Wunderkraft, so wär's allerdings derselbe Aberglaube, den die Papisten mit dem angeblichen Rock Christi zu Trier getrieben haben. Nein, sie wollte im Glauben den HErrn selbst berühren und zwar in dem Glauben, daß er allein der wahre Helfer sei und daß er auch ohne Berühren mit seiner Hand helfen könne. Daß sie aber wirklich nicht seinen Rock, sondern ihn im Glauben berührte, das sagen uns außerdem die ausführlich diese Geschichte berichtenden Evangelisten Marcus und Lucas. Bei Marcus nämlich lesen wir B. 30.: „Und Jesus fühlte alsbald an ihm selbst die Kraft“ 2c. Und bei Lucas heißt es B. 45. und 46.: „Und Jesus sprach: Wer hat mich angerührt?“ Sehet, da bezeugt Jesus selbst, daß sie ihn angerührt hat, ihn anrühren wollte, daß die Kraft nicht von seinem Rock, sondern von ihm, dem Gottmenschen, ausgegangen sei. Aus der weiteren Erzählung der beiden Evangelisten aber sehen wir zugleich, daß, wenn das Weib nicht wie andere Hülfesuchende vor den HErrn trat, solches allein aus Rücksicht auf ihre besondere Krankheit und nicht in einem abergläubigen, sondern allein in einem züchtigen und bescheidenen Sinn geschah.

Wenden wir uns nun zu dem hilfesuchenden Mann.

Wie voll Einfalt ist auch sein Glaube, wenn er zu dem HErrn mit der Bitte tritt: „HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben“ 2c. Da er nämlich sein Haus verließ, war, wie Marcus und Lucas berichten, sein Töchterlein noch nicht gestorben, sondern lag in den letzten Zügen. Aber eben weil sie in den letzten Zügen lag, so nahm der Mann mit Gewißheit an, daß sie

jetzt, bis er zu Jesu gekommen sei, schon gestorben sei. Gerade aber dadurch erweist sich die Glaubenseinfalt dieses Mannes um so mehr, denn trotzdem, daß er mit der Gewißheit zu Jesu kommt: das Leben ist bereits entflohen; wenn er mit mir das Haus erreicht, trifft er sie auch nicht einmal mehr in den letzten Zügen an, so hofft er doch gewiß von Jesu Hülfe und traut seiner allmächtigen Hand es zu, daß sie nicht nur der Gefahr, sondern selbst auch dem Rachen des Todes entrissen werden könne und werde.

In solcher Einfalt geht nun aber sein Glaube durch eine zwiefache Probe hindurch und aus derselben ging derselbe nur neu gestärkt allemal wieder hervor.

Die erste Probe und Stärkung geschieht durch die Heilung des blutflüssigen Weibes. Während er mit Jesu und seinen Jüngern auf dem Wege ist und dem Manne das Herze brennt und er gewiß sehnlich wünscht, daß der Herr mehr ließe, als ginge, kommt das blutflüssige Weib dazwischen und macht einen Aufenthalt, der sich noch dazu durch die Bemühung des Herrn Jesu, das Weib zum Geständniß und ihren Glauben an das Licht zu bringen, verlängert. Und siehe, da noch Jesus mit dem Weibe redet und ihren Glauben öffentlich rühmt, empfängt der Vater die Botschaft von dem wirklich erfolgten Tod seines Kindes, wie z. B. es bei Marcus heißt B. 35.: „Da er noch also redete“ 2c. Da sehen wir aber, daß es nicht zufällig war, daß das blutflüssige Weib dazwischen kommen mußte. Der Herr hatte es so gefügt, daß durch diesen Aufenthalt und durch die Todesbotschaft sein Glaube auf die Probe gestellt werden, aber auch desto gestärkter und geläuterter aus derselben hervorgehen sollte; denn was er wider seines Herzens Wünschen und Begehren von dem Weibe mit anhören mußte, das diente eben dazu, ihm einen neuen Eindruck von der Wunderherrlichkeit des Herrn und von der Kraft des einfältigen Glaubens zu geben. Ja, wohl vornehmlich auch zur Stärkung des Glaubens des Jairus zieht der Herr den herrlichen Glauben des Weibes aus der Verborgenheit an's Licht, und diesen seinen hierdurch gestärkten und gemehrten Glauben noch weiter zu stärken und zu mehren, spricht er auf die Todesbotschaft der Knechte zu dem Vater das stärkende und ermunternde Wort: „Fürchte dich nicht! glaube nur!“ Darin ist eigentlich schon ein Anfang der herrlichen Erfahrung, daß Jesus der Mann sei, der helfen kann 2c.

Die andere Probe, aber auch Stärkung des Glaubens begegnet Jairus bei der Ankunft am Hause. Denn dort sind schon alle Anstalten zur Beerdigung des Töchterleins, die nach morgenländischem Brauch wegen der in jenen Ländern rasch eintretenden Verwesung immer sehr bald geschah, getroffen. Da steht er das Getümmel der wirklich Leidtragenden und der mehr Neugierigen, von dort her tönt ihm schon die Trauermusik und das Geschrei der Klageweiber entgegen. Aber siehe, er bleibt ruhig, denn er hält sich an das Wort: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Und noch mehr! Als der Herr in das Getümmel hineinruft: „Weichet, denn das Mägd

lein“ 2c., und die thörichten Menschen in ihrem Unglauben geradezu den HErrn auslachen, da läßt er sich wieder nicht beirren, sondern hält sich trotz alles Gelächters an das Wort: „Sie ist nicht gestorben“ 2c. Ja, er möchte wohl auch lachen, aber in ganz anderer Weise, als diese Leichtfertigen, möchte jubeln in seliger Hoffnung und mit fröhlicher Gewißheit, daß sein Kind nur schlafe und darum jetzt auf das Gebot des HErrn wieder aufwache.

Und so darf er denn auch gar herrlich erfahren, was er in einfältigem, beharrlichem und zunehmendem Glauben dem HErrn zugetraut hat; denn nachdem das Haus von dem Getümmel geräumt ist, nimmt der HErr des Kindes Eltern und drei seiner Apostel als Zeugen mit sich, ergreift das Mägdelein bei der Hand und spricht in des Landes Sprache: „Talitha kumi“ 2c. Und sieh, so leicht, so lieblich wie die Mutter manchmal ihr Töchterlein vom Schläfe erweckt hat, weckt er es vom Tode auf und erweist sich so auf die lieblichste und herrlichste Weise als den Mann, der nicht nur von Krankheit und anderer Noth, sondern auch sogar vom Tode gar wunderbar und meisterlich helfen kann. Und damit hat er den Glauben des Jairus ebenso herrlich gekrönt, als das Gelächter und Gespötte der Leichtfertigen gar trefflich zu Schanden gemacht.

So haben denn die beiden Hülfsuchenden gar herrlich erfahren, was sie so einfältig geglaubt haben, nämlich daß Jesus der Mann ist, der helfen kann, bei dem nie was verdorben.

Wollte nun Gott, wir könnten zu seiner Ehre rühmen, daß diese Beiden unter den heutigen Christen recht viele Nachfolger zählten. Aber Gott sei es geklagt, daß heutzutage immer weniger geglaubt und darum immer weniger erfahren wird, was die Kirche singt: „Hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben.“ Lasset uns dies zweitens zu Herzen nehmen.

2.

Unser Evangelium schließt mit den Worten: „Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.“ Damit steht nicht in Widerspruch, wenn es bei Marcus und Lucas heißt, daß der HErr den Eltern des Kindes verboten habe, den Leuten von dem, was geschehen, weiter zu sagen. Konnte unter den obwaltenden Umständen ja doch die Wiedererweckung des Mägdeleins bei allem Schweigen der Eltern nicht verborgen bleiben. Wie konnte er, der den Glauben und die Heilung des blutflüssigen Weibes absichtlich aus der Verborgenheit hervorzog, in dem Sinne Schweigen den Eltern gebieten, daß diese Wiedererweckung schlechterdings sollte verheimlicht werden! Nein, der HErr wollte nur nicht, daß man von seinen Wundern viel Redens machte, ohne zugleich auch seine Lehre zu verkündigen, zu deren Befräftigung er eben seine Wunder wirkte.

Aber nun sitzt er auf dem Thron der ewigen Ehren; nun ist das Gerücht von ihm nicht bloß durch die ganze Welt gedrunken, sondern es ist

auch die förmliche Predigt von ihm, seiner Person, seinem Amt, seinen Werken in der ganzen Welt erschollen. Nun wird tausendstimmig unter Hinweis auf seine Werke nicht bloß von damals, sondern auch auf seine Wunder und Werke durch 1800 Jahrhunderte gerufen, gelockt, gebeten:

„Such, wer da will, Nothhelfer viel“ 2c.

„Ach, sucht doch den, laßt alles steh'n“ 2c.

Man sollte daher meinen, daß, je mehr er als der einige und wahre Helfer in aller Noth gepriesen wird, jezt noch weit mehr die Leute an ihn glauben, alles, alles stehen lassen und bei ihm Hülfe suchen. Aber, leider! dem ist nicht so. Die Leute glauben dies je länger je weniger, daß hier der Mann ist, der helfen kann, bei dem nie was verdorben. Nein, das jezige Geschlecht verläßt haufenweise die lebendige Quelle, der eine Theil auf recht grobe, gottesleugnerische Weise, der andere mehr auf seine Weise, und alles sinnt und denkt, sich selbst Brunnen zu machen, die doch kein Wasser geben.

Daß das heutige Geschlecht in seinem Aufklärungstolz, in seiner Selbstsucht und Genußsucht, in seiner Eigenliebe und in seinem Eigennuß, in seinem Wucher und Geiz immer weniger von dem Glauben an den einigen Helfer etwas wissen will, je mehr man ihm von demselben predigt, immer mehr ihm das Zutrauen mit Herz, Mund und Hand aufkündigt, je mehr man zu demselben reizt, und, wie die Menge vor Jairi Haus, mit losem und leichtfertigem Gelächter denjenigen begegnet, welche auf Jesum hinweisend rufen:

„Ach, sucht doch den, laßt alles steh'n“ 2c.

„Sucht ihn all' Stund“ 2c.

„Sucht ihn allein“ 2c.

— davon, meine Geliebten, ist für jeden, der nur sehen will, genugsam Beweis, daß heutiges Tages Logen und allerlei Unterstützungsgesellschaften wie die Pilze aus der Erde wachsen. Fast alle diese geheimen oder öffentlichen, von der gottentfremdeten Welt erdachten Gesellschaften, die sich die gegenseitige Unterstützung in Noth und Krankheit und Todesfällen zur Hauptaufgabe gemacht haben, gehen ausgesprochenere oder stillschweigendermaßen, bewußt oder unbewußt eigentlich darauf aus, daß sie sich vermessener Weise an Gottes Statt setzen, die Fürsorge für die Menschen übernehmen und gegen die Wechselfälle des Lebens die Menschen weit sicherer stellen wollen, als es bisher seit beinahe 6000 Jahren vom Schöpfer und Regierer, Heiland und Erlöser der Welt geschehen ist. So viel an ihnen ist, reißen sie mit ebenso frecher, als täuschender Rede den Leuten alles Vertrauen auf Gottes Hülfe und Beistand in der Noth aus dem Herzen und suchen dagegen das Vertrauen auf ihre Logen oder auf ihre Verbindung, deren Vermögen, deren Versprechungen und deren Hülfe in der Noth den Leuten einzulösen. Durch sie versucht der Teufel die Menschen auf ähnliche Weise, wie einst Christum in der Wüste und spricht zu ihnen: „Dies alles will ich

dir geben" 2c. Wer zu unserem Orden, zu unserer Gesellschaft gehört, der ist versorgt. Ruhig kann er den Tagen der Arbeitslosigkeit, der Krankheit, ja, ruhig auch dem Tode wegen der Versorgung der Seinen entgegensehen. Wie Manchem wäre es sehr übel ergangen, wie Mancher in seiner Krankheit ganz verlassen gewesen, wie Mancher längst gestorben und umgekommen, wenn er nicht zu unserer Loge oder zu unserer Gesellschaft gehört hätte. Sich ohne alle solche Verbindung zu Schutz und Trutz allein auf den lieben Gott verlassen wollen, allein darauf harren, daß er mittelbar durch liebethätige Hände oder unmittelbar durch ein Wunder helfe, möchte vielleicht in früheren Zeiten anwendbar gewesen sein, aber für unsere Zeit und die jetzigen Verhältnisse geht es nicht mehr an, sich bloß auf Gott und die Verheißungen der Bibel zu verlassen. So hört man die Kinder des Unglaubens ganz frech reden, entweder geradezu mit diesen oder mit anderen Worten, gleich als hätten sie den lieben Gott gebunden oder ihn für das neunzehnte Jahrhundert von seinem Regiment abgesetzt.

Durch alle diese Reden lassen sich aber auch unter den Christen immer mehr bethören. Wenn aber auch Mancher noch eine Scheu hat, sonderlich in eine Loge einzutreten, so hat für ihn desto mehr Reiz das Loosen und Verheißten der erzwucherischen Lebensversicherungsgesellschaften. O, wie bezaubernd klingt es für das glaublos werdende Herz auch so mancher Frau, daß sie nach dem Tode ihres Mannes so und so viel Tausende bekommen und vielleicht nach dem Tode ihres Mannes vermöglicher werden und ein bequemerer Leben führen kann, als zu seinen Lebzeiten. Mag man da nun vorstellen, daß da der Tod, der Sünde Sold, zu einer Erwerbsquelle und zu einer Geldspeculation, ja, zu einer Lotterie wird, in der die Hand des Todes das Loos zieht, daß die Lebensversicherungsgesellschaften ihr Kapital durch Zinseszins vermehren und darum große Summen geben und daneben noch große Paläste bauen, das Geld aber, das ein Christ von ihnen nimmt, darum aber auch ein Sündengeld ist; daß ein solches Geld kein Segen ist, weil es entweder heißt: Wie gewonnen so zerronnen, oder der Teufel mit seiner Braut, der gottentfremdeten Welt, für die Hülfe, die man bei ihm sucht, sich an der Seele bezahlt macht und sie endlich wohl gar um die Seligkeit bringt — alle diese und andere Vorstellungen fahren auch so manchem Christen nicht mehr in's Gewissen, alles dies hat selbst oft bei Frauen das Grauenhafte und Schreckliche verloren, also daß sie vielmehr ihren Männern in den Ohren liegen oder es heimlich gern sehen, daß sie den gefährlichen Schritt in die Lebensversicherung thun.

O meine Lieben, groß ist wahrlich die Gefahr für die Seele, die in allen diesen Mitteln und Wegen der heutigen Welt in höherem oder geringerem Grade liegt und durch die das Wort des Herrn Jesu nur immer mehr in Erfüllung geht: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du auch, daß er Glauben finden werde auf Erden?“ Ach, schreibet euch doch Alle, Alle das Wort in das Herz: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen

verläßt“ 2c. Betrüge sich doch Keiner mit dem Vorgeben: Das kann ich nicht einsehen! sondern gehe in sein Herz und prüfe sich, woher es kommt, daß er nicht einsehen kann, was ein Christ, der unter der Zucht des Heiligen Geistes steht, alsbald von selbst einsieht. Lasse es Keiner darauf ankommen, daß ihn Gott zur Einsicht an jenem Tage bringt, daß er die lebendige Quelle verlassen und zu den löcherichten Brunnen sich gewendet hat.

Nein, Geliebte, heute, wo uns wieder zwei so herrliche Exempel des Glaubens vorgestellt worden sind, — heute laßt uns von allem uns abkehren, was uns im Glauben an ihn hindern und schädigen kann. Ihr Frauen, die ihr von der Sorge um die Zukunft geplagt seid, lasset euch reizen durch das blutflüssige Weib mit ihrem vom HErrn gekrönten Glauben. Ihr Männer, nehmet das Wort als auch zu euch für jede Noth gesagt: Fürchte dich nicht, glaube nur! Lasset der Welt, die nun einmal keinen Gott hat, ihre löcherichten Brunnen, die doch kein Wasser geben! Und wenn auch Christen sich in diese Abgötterei des 19. Jahrhunderts hineinziehen lassen, — bleibe du auf der einfachen Bahn des Glaubens, fasse du nur den HErrn am Saum seines Kleides, folge du nur stille und harre mit dem Weib, mit Jairus auf die Stunde des HErrn —, du wirst nicht zu Schanden werden, sondern Jesu Macht und Herrlichkeit sehen, ein gutes Gewissen behalten und dort ihm ewig Lob sagen. Amen.

Fr. L.

Kirchweihpredigt über Eph. 2, 19—22.

Th eure, und in dem HErrn Jesu herzlich geliebte Festgemeinde!

Du hast dich heute hier mit Freuden zur Kirchweih versammelt. Liebe Brüder und Schwestern von nah und fern sind herbei geeilt, um mit dir zu feiern und sich mit dir zu freuen. Aber worüber freuest du dich denn, liebe Gemeinde, worüber freuen wir uns alle mit dir? Es ist wahr, du hast eine schöne, geräumige Kirche erbaut, du hast mit Freuden die Opfer dargebracht, welche ein solcher Bau erfordert, das Werk ist durch Gottes Gnade gelungen, der Kirchbau ist vollendet, und darüber freuest du dich billig auch und wir freuen uns mit dir. Wenn du zurückblickst auf die Vergangenheit und erwägst, wie armselig du dich bisher bei Abhaltung deiner Gottesdienste hast behelfen müssen, und wirfst nun einen Blick auf diese schöne Kirche mit ihrem gen Himmel ragenden Thurm, so muß dir dies schon eine Mahnung sein, mit dem Psalmisten auszurufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.“

Doch, Geliebte, denkt ja nicht, daß dies das Höchste und Wichtigste sei, worüber ihr euch freuen und wofür ihr Gott danken sollt. O nein, denn

große, prächtige Kirchen und noch viel größere und prächtigere, als eure, bauen auch die falschgläubigen Gemeinschaften. Hauptsächlich und vornehmlich sollt ihr euch darüber freuen und dafür dem HErrn, eurem Gott, danken, daß euch, wie bisher in der alten, nun auch in der neuen Kirche das alte, aber auch immer neue, lautere und unverfälschte Gottes Wort von einem treuen Diener des HErrn verkündigt werden wird. Freuen sollt ihr euch und Gott dafür von ganzem Herzen danken, daß sich der HErr durch die Predigt des reinen, lauterer Evangeliums, welches in eurer Mitte, sonderlich auch in diesem Haus erschallen soll, einen heiligen Tempel, eine Kirche, eine Gemeinde der Heiligen erbauen will. Ja, danken sollt ihr dem HErrn dafür, daß auch ihr als lebendige Steine in diesen seinen Wunderbau eingefügt seid und darin bleiben sollt in Ewigkeit. So laßt mich euch jetzt vorstellen:

den Wunderbau der Kirche; und zwar

1. das Fundament und den Eckstein dieses geistlichen Baues,
2. das Gebäude selbst und wie dasselbe aufgeführt wird.

1.

Die Kirche und ihre verschiedenen Zustände werden in der heiligen Schrift unter mannigfachen Bildern und Gleichnissen dargestellt und anschaulich gemacht. So spricht der HErr Matth. 22.: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.“ Ein andermal sagt er: „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg.“ Der Apostel Paulus vergleicht Röm. 12 und an andern Stellen die Kirche mit dem menschlichen Leib, Christus ist das Haupt, die Christen sind die Glieder. In unserem heutigen Text stellt uns Paulus die Kirche unter dem Bild eines Gebäudes vor Augen. Soll ein Gebäude dauerhaft sein, den Stürmen, Wind und Wetter Trotz bieten, so muß es vor allem auf einem guten Fundament, Grund und Eckstein ruhen. Als ihr dran geht, dieses Kirchgebäude zu errichten, da war das Erste, daß ihr einen guten Grund suchtet und grubet, ein Fundament und Eckstein legtet; denn ihr wußtet, soll es was Ordentliches, etwas Solides werden, etwas Dauerhaftes, so muß das Gebäude vor allem auf einem guten Grund und Eckstein stehen. Wie dieses Kirchgebäude einen natürlichen Grund und Eckstein hat, worauf es ruhet, also hat die Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, einen geistlichen Grund und Eckstein, worauf sie wider alle Sturmwinde der Feinde festgegründet ist.

Welches ist aber nun der Grund und Eckstein der Kirche? Das sagt uns der Apostel in folgenden Worten unsers Textes: „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“

Das Fundament der Kirche ist der Grund der Apostel und Propheten, d. i. ihre grundfeste Lehre, deren Eckstein Jesus Christus ist. Als einst Petrus im Namen aller Apostel das herrliche Bekenntniß von Christo abgelegt hatte: „Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn“, da sprach Jesus zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn etc. Und ich sage dir auch, du bist Petrus, d. i. ein Felsenmann, und auf diesen Felsen — nicht auf den Petrus —, sondern auf diesen Felsen, den du so herrlich bekannt hast, will ich bauen meine Gemeinde.“ Der Herr Jesus bezeugt es hier mit klaren und bestimmten Worten, daß er selbst das Fundament und Eckstein der Kirche sei. Der Apostel Paulus aber schreibt in seinem ersten Brief an die Corinthier: „Einen andern Grund kann zwar niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus.“ Damit stimmt auch der Prophet Jesaias überein, der in seinem 28. Capitel schreibt: „Darum spricht der Herr, Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohlgegründet ist.“ Petrus, der diese Worte des Propheten in seiner ersten Epistel anführt und sie auf Christum deutet, setzt noch hinzu: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Die Schrift erklärt es also an vielen Stellen, daß Jesus Christus der einige und alleinige Eckstein ist, worauf die Kirche erbaut ist. Gottes Wort, das Wort der Apostel und Propheten, ist die Grundfeste, welche das Gebäude trägt. „Der Herr trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.“ Nicht bloß das Weltgebäude mit allen Werken, so darinnen sind, sondern auch die Kirche, dieser geistliche Wunderbau, wird getragen und erhalten durch das Wort Gottes. Nimmt man Gottes Wort weg, so ist es um die Kirche geschehen, sie fällt über einen Haufen und es wird ein Babel daraus.

Nun kann es ja leider nicht geleugnet werden, daß, wie einst die Pharisäer und Schriftgelehrten den zu Zion gelegten köstlichen Stein verwarfen und den Pfeiler der Wahrheit untergruben, also auch in unsern Tagen es nicht Wenige gibt, welche den wahren Eckstein, Jesus Christum, auf die Seite geschoben und einen andern, z. B. den Papst, an seine Stelle gesetzt haben; es gibt nicht Wenige, welche den Grundpfeiler der ewigen Wahrheit einreißen und ihre thörichten Vernunftgedanken zu Pfeilern der Kirche aufrichten, wie solches von den Secten geschieht. Aber sie alle, welche jenen wahren Grund und Eckstein hinwegräumen und es versuchen, selbst einen Grund zu legen, sie alle bauen auf Sand, sie bauen ein Kartenhaus, das vom Sturm der Anfechtung über den Haufen geworfen wird. Ja, und wenn auch der babylonische Thurm, den alle falschen Geister bauen, in äußerlicher Pracht und Herrlichkeit stehen bleibt bis zum jüngsten Tag, so werden doch dann seine morschen Pfeiler zusammenbrechen und er wird ein Ende nehmen mit Schrecken.

Wir, Geliebte, wollen keinen andern Grund legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wir wollen an der Kirche auch mit

bauen helfen, aber auf keinem andern Grund außer dem, der da gelegt ist durch das Wort der Apostel und Propheten. Wie ihr gewiß darauf achten werdet, daß der Eckstein nicht aus diesem eurem Kirchgebäude herausfalle und daselbe von seinem Fundament geschoben werde: also und noch viel mehr sollt ihr mit höchstem Fleiß darauf achten, daß ihr nicht von dem wahren Grund, davon euer ewiges Heil und Seligkeit abhängt, geschoben werdet und euch der bewährte, köstliche Eckstein, Jesus Christus, ausgebrochen werde.

Diese Lehre, meine Lieben, daß Christus der Eckstein seiner Kirche und das Wort der Apostel und Propheten der Grund derselben ist, die Lehre soll uns zum Troste dienen. Ihr wißt es ja, wie der Sturmwind der Gottlosen, sonderlich in unsern Tagen, mit aller Macht über die Kirche dahinsiegt; es ist euch nicht unbekannt, daß es eine Menge gottloser Banden in der Welt gibt, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Kirche mit Stumpf und Stiel auszurotten; ja, selbst sogenannte Christen gibt es, welche das Fundament der Kirche unterminiren und den Grund derselben umzureißen trachten. Ja, Geliebte, wenn wir auf die Feinde und ihr Vorhaben schauen, da haben wir hohe Ursache, mit dem Psalmisten zu seufzen: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wellen im Meer sind groß und brausen greulich.“ Aber mag immerhin das Meer ungestüm brausen und der Sturmwind der Gottlosen schrecklich toben, so verzagen wir darum nicht, sondern richten unsere Augen empor zu dem ewigen unwandelbaren Felsen, auf dem die Kirche erbauet ist und an dem sich die Brandung bricht, und beten mit den heiligen Sängern: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns treffen haben. Darum“ 2c. Ps. 46, 1—6. „Der Herr ist König und herrlich geschmückt, und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist und bleiben soll. Dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.“

2.

Laßt uns jetzt unsere Andacht richten auf den Bau der Kirche selbst und wie derselbe lausgeführt wird. Nachdem ihr beschloffen hattet, eine Kirche zu bauen, da gehörte zu dem, wonach ihr euch zunächst umthattet, das nöthige Baumaterial, schafftet ihr Holz und Steine herbei. Die geistlichen Steine, woraus der Wunderbau der Kirche besteht, sind die gläubigen Christen. Als ihr eure Baumaterialien gefahren und sie zusammen auf einem Haufen auf dem Bauplatz liegen hattet, da war das noch keine Kirche, sondern es sollte erst eine werden, und damit es eine würde, mußten die einzelnen Baustücke zusammengebracht, Stein an Stein gefügt, Balken mit Balken verbunden werden; um diese Verbindung herzustellen, hattet ihr Kalk und manchen Nagel nöthig. Aehnlich ist's auch im Geistlichen. Daß

Leute an einem Ort nahe zusammen wohnen, oder daß man sie räumlich zusammen bringt, damit sind sie noch nicht zur Kirche erbauet; sondern damit das geschehe, müssen sie in einander gefügt, mit einander verbunden werden. Daher, nachdem der Apostel gesagt hat, daß Jesus Christus der Eckstein ist, fährt er also fort: „Auf welchem der ganze Bau“ 2c., V. 21. Der Kalk und Kitt, dadurch die Christen an einander gefügt und mit einander verbunden werden, ist der wahre Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Der Glaube an den Herrn Jesus ist das gemeinsame Band, das alle Christen auf dem ganzen Erdenrund mit einander verbindet; es ist dies also kein leibliches, sondern ein geistliches Zueinanderfügen. Gleichwie beim Bauen eines Hauses die Arbeit voranschreitet bis zur Vollendung desselben: also soll auch der geistliche Wunderbau, die Kirche, zunehmen und wachsen zu einem heiligen Tempel in dem Herrn und ihrer Vollendung entgegenschreiten.

Doch wir haben noch auf eins unsere Aufmerksamkeit zu richten, nämlich auf den Baumeister und seine Gehilfen. Gleichwie diese eure Kirche nicht von selbst entstanden und aus der Erde gewachsen ist, sondern einen Baumeister hat, der sie aufgeführt hat, so hat auch „der heilige Tempel in dem Herrn“, der Wunderbau der Kirche, einen Baumeister, das ist Gott selbst. Zwar wird er als solcher nicht ausdrücklich in unserem Text genannt; aber wir haben doch eine Andeutung dafür, wenn es am Schluß heißt: „Auf welchem auch ihr“ 2c., V. 22. Damit wird nicht bloß gesagt, daß Gott in der Kirche, als in seiner Behausung, wohnt, sondern es wird auch damit zugleich angedeutet, daß er, der Herr selbst, sich die Wohnung bereitet. Daß Gott der Baumeister seiner Kirche ist, ist ohne Zweifel gewiß. Dadurch, daß Menschen bekehret werden von der Finsterniß zu dem wunderbaren Licht des Evangeliums, von der Gewalt der Sünde und des Satans zu dem lebendigen Gott, dadurch wird die Kirche erbauet, die Bekehrung aber ist allein Gottes Werk, also ist er auch allein der Baumeister seines geistlichen Tempels, daher wird auch die Kirche genannt: Gottes Gebäu, des Herrn Tempel, weil der Herr der Baumeister ist.

Allein gleichwie der Baumeister diese eure Kirche nicht allein gebaut, sondern sich dabei Gehilfen und Mitarbeiter bedient hat, so hat auch der große Baumeister, Gott, seine Gehilfen und Mitarbeiter, das sind die Christen, sonderlich die Diener am Wort. Daher schreibt auch St. Paulus: „Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu.“ Aber versteht das recht! Wenn wir sagen, die Christen sind Gottes Mitarbeiter, so ist das nicht so zu verstehen, als ob sie neben Gott arbeiteten, wie etwa die Gesellen neben dem Meister, so daß Gott ein Stück fertig machte und neben ihm seine Gehilfen ein anderes. Nein, Gott thut alles, aber durch seine Mitarbeiter, die Christen. Nun sagt selbst, Geliebte, ist die Kirche nicht ein rechter Wunderbau? Der Eckstein in diesem geistlichen Bau ist auch zugleich der Baumeister, und die Steine, woraus der geistliche Tempel erbauet ist, sind auch zugleich die Gehilfen beim Bau.

Dieser Wunderbau ist aber noch nicht vollendet, sondern noch im Bau und Werden begriffen. Wohl gilt auch uns, so wir anders als geistliche Steine durch wahren Glauben an Christum diesem Bau eingefügt sind, der Anfang unseres Textes: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste“ 2c., V. 19. Aber ebenso sehr gilt uns das Schlußwort: „Auf welchem auch ihr mit erbauet werdet.“ Der Bau ist also im Werden begriffen und noch nicht vollendet. Denn nicht nur müssen die Christen immerdar wachsen an dem, der das Haupt ist, zu dem vollen Mannesalter in Christo, sondern die Christen sollen auch andere herzubringen, die noch nicht in den Bau der Kirche eingefügt sind. An diesem Bau kann und soll jeder Christ helfen; denn der Arbeit ist so viel und sie ist so verschiedenartig, groß und gering, schwer und leicht, daß alle, nicht bloß die Großen, sondern auch die Kleinen, nicht bloß die begabten Christen, sondern auch die minderbegabten Arbeit finden. Es geht hier gerade so wie bei dem Bau eines Hauses. Man braucht dabei nicht bloß einen Meister, der den Bauplan kennt und darnach zu arbeiten versteht, sondern auch Gesellen, Handlanger, Kalk-, Holz- und Wasserträger. Sehet, so ist es auch bei dem Bau des Reiches Gottes. Da hat man nicht bloß Männer nöthig, welche es verstehen, Relle und Schwert recht zu führen, das ist, zu lehren und zu wehren, sondern man hat auch Leute nöthig, die mit ihren irdischen Gütern dazu helfen, daß solche Baumeister und Vertheidiger des Baues ausgerüstet werden können. Da gilt es auch, daß man für den glücklichen, gesegneten Fortgang des Baues der Kirche fleißig bete und ohne Unterlaß mit herzlicher Andacht seufze: „Dein Reich komme.“ Ja, Geliebte, an Arbeit fehlt es nicht in Gottes Reich. Jeder, auch der Geringste, kann sich da nützlich machen und dazu helfen, daß auch andere herzugebracht, zu Christo bekehret und als lebendige Steine in den geistlichen Tempel des HErrn eingefügt werden.

O welch ein seliger Dienst und große Ehre ist das für uns arme Menschen, daß wir des großen, allmächtigen Gottes Mitarbeiter bei dem Wunderbau seiner Kirche sein sollen! Es offenbart Gott darin eine Liebe und er erzeigt uns damit eine Ehre, wofür wir ihm nie genug danken können. Gott will uns alle Arbeit, auch das allergeringste Stücklein aus Gnaden belohnen hier und dort. In der Ewigkeit werden wir immer und immer wieder Veranlassung finden, den HErrn auch dafür zu loben und zu preisen, daß wir ihm haben dienen dürfen. Du, theure Gemeinde, wirst dem HErrn noch am jüngsten Tag, ja, in der seligen Ewigkeit nicht genug dafür danken können, daß du ihm dieses Haus hast bauen dürfen, darin dem lieben Gott durch die Predigt seines theuren Evangeliums Kinder geboren werden sollen, wie der Thau aus der Morgenröthe. Wenn wir, Geliebte, also die Arbeit in Gottes Reich ansehen, dann wird sie uns keine Last, sondern eine herzliche Lust sein.

Nun wohl, meine Lieben, stellt eine ernste Selbstprüfung darüber an, ob ihr bereits als lebendige Steine in den geistlichen Tempel der Kirche

eingefügt seid. Bezeugt euch euer Gewissen, daß ihr noch als rohe, unbehauene Blöcke und Steine in der Welt seid, so wisset und bedenket, daß ihr nur durch Gottes Wort behauen und in den Bau der Kirche eingefügt werden könnt. Das Gesetz ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, durch das Evangelium aber wirkt der Heilige Geist den Glauben, durch das Evangelium stellt er euch und erbauet euch auf den wahren Eckstein Jesum Christum. Darum kommt mit rechtem Fleiß in das Haus des HErrn, höret mit Andacht sein Wort, so werdet auch ihr durch Gottes Gnade erbauet werden „auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“. Ihr aber, die ihr bereits mit Freuden singen könnt:

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut &c.,

ihr, die ihr so mit Wahrheit singen könnt, lasset euch immer noch fester gründen auf den ewigen Felsengrund und höret daher auch ihr fort und fort mit rechtem Fleiß und herzlicher Inbrunst das liebe Wort Gottes. Denn wie das Wort das Mittel ist, wodurch wir dem Bau der Kirche eingefügt werden, so ist es auch das Mittel, wodurch wir im geistlichen Tempel erhalten werden, wachsen und zunehmen im Glauben. Gott aber, der sein Werk in uns angefangen hat, der wird es auch vollenden. Wenn der letzte Auserwählte in seinen Wunderbau hier auf Erden, sein Gnadenreich, eingefügt ist, so wird erscheinen Jesus Christus mit großer Pracht und Herrlichkeit, das Hüllen wird er wegthun, und wir werden die Kirche, die hier so arm und zerrissen zu sein scheint, schauen in großer Glorie und Herrlichkeit und das vollendete Reich unseres Gottes, die triumphirende Kirche, wird den HErrn loben und preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

J. H ft.

Predigtstudie über das Evangelium des 26. Sonntags nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46.

Dieses Evangelium bildet den Schluß der Rede des HErrn, die er zwei Tage vor seinem Leiden und Sterben gehalten, während der letzten Wanderung von Jerusalem nach Bethanien, in welcher er seine Jünger auf ihr Begehrt über das Ende der Welt belehrte. Das Weltgericht ist das Thema des letzten Abschnitts jener Belehrung. Das wird uns hier „klar und licht“ vor Augen gemalt. „Wo uns dieses nicht gesagt wäre, würden wir aus der Mäßen begierig sein zu hören, wie es doch am jüngsten Tage zugehen würde und was der HErr Christus daselbst sagen und thun würde. Nun hören wir es hier, und haben vor Augen zuerst den Tod, dem niemand wird

entlaufen, darnach den Tag des Gerichts.“ „Es ist das aber gesagt beide zu Trost und Vermahnung den Gläubigen und Christen, und den andern zur Warnung und Schrecken, wo es bei ihnen helfen wollte.“ (Luther.)

„Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden.“ B. 31. 32a. So beginnt die erhabene Schilderung des Endgerichts.

Mit den Worten „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm“ weist der HErr auf jenen früheren Ausspruch, Cap. 24, 30. 31., zurück: „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns im Himmel, und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.“ In diesen Worten gipfelt die Prophezeiung Christi von den letzten Dingen. Hieran schließen sich ernste Mahnungen für die Jünger. Die sollen wachen und sich auf den Tag der Zukunft des HErrn bereiten. Solche Vermahnung wird durch zwei Gleichnisse, Cap. 25, 1—30., verstärkt. Und nun nimmt der HErr 25, 31. den Faden der Weissagung wieder auf, erinnert nochmals an den großen Augenblick, da des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, und fügt hinzu und beschreibt ausführlich, was des Menschen Sohn an jenem Tage thun wird.

„Dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.“ Der König, der in seiner Herrlichkeit erscheint, wird auf dem königlichen Thronsitze Platz nehmen. Und dieser Thron des Königs Christus ist der Richterstuhl. Es ist der Stuhl seiner Herrlichkeit. Seine göttliche Majestät und Herrlichkeit wird der HErr an jenem Tag offenbaren und wird gerade im Gericht sich verherrlichen, im Gericht seine göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit entfalten. Und doch ist es des Menschen Sohn, der sich auf den Richterstuhl setzt. Gott hat beschlossen, durch diesen Mann, Jesus von Nazareth, den Kreis des Erdbodens zu richten. Apost. 17, 31. Gott hat dem Sohne Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27. Des Menschen Sohn wird mit den Menschen, seinem eigenen Fleisch und Blut, nicht unbillig rechten und handeln. Des Menschen Sohn, welcher in Niedrigkeit auf Erden wandelte, welcher durch Leiden und Sterben die Menschen erlöst hat, wird es auch an jenem Tage, wenn er Gericht hält, nicht verleugnen, daß er der Erlöser der Menschen ist. Auch die Gnade, Freundlichkeit, Barmherzigkeit des Heilandes Jesu Christi wird am jüngsten Tag in hellem Glanze leuchten.

Das ist der Richter der Welt, des Menschen Sohn, der herrliche Gottessohn. Und „vor ihm werden alle Völker versammelt werden“. „Es müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ 2 Cor. 6, 10.

Durch der Engel Dienst wird diese Sammlung geschehen. Die werden die Auserwählten von den vier Winden sammeln, Matth. 24, 31., die werden auch alle Aergernisse und Uebelthäter sammeln, Matth. 13, 41. Alle Völker werden erscheinen, auch die Geschlechter, die zuvor in's Grab gesunken, werden nicht fehlen. Denn vor dem Gericht wird das Meer, der Tod und die Hölle die Todten wiedergeben. Offenb. 20, 13. Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und aus den Gräbern hervorgehen. Joh. 5, 28. 29.

Alle, die vor dem Weltenrichter stehen, werden dann weiterhin als solche gekennzeichnet, die ihn schon vordem, in diesem Leben, gekannt haben. Auch die zur Linken reden mit ihm als mit Einem, der ihnen nicht ganz unbekannt ist. Und der Herr erhebt gegen die zur Linken den Vorwurf, daß sie ihm nicht gedient haben. So müssen sie in diesem Leben Gelegenheit gehabt haben, ihm zu dienen, müssen um ihn gewußt haben. Wenn demnach von der Versammlung aller Völker vor Christo, dem Richter, die Rede ist, so ist dabei vorausgesetzt, daß am jüngsten Tage der Befehl des Herrn, das Evangelium allen Völkern zu predigen, vollzogen, daß die Weissagung, es solle vor dem Ende das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker, gepredigt werden, Matth. 24, 14., erfüllt ist. Freilich, wer hier grübeln will, wird etwa folgende Fragen aufwerfen: Wie? Sind nicht ganze Geschlechter dahingestorben, ohne ein Wort von Jesu gehört zu haben? Werden diese nicht auch vor den Richter gestellt werden? Und wie werden diese mit dem Richter reden, und der Richter mit ihnen? Wir antworten: Es hat dem Herrn nun einmal nicht gefallen, uns über diesen Punkt Bescheid zu ertheilen. Wir halten fest, was uns aus Gottes Wort gewiß ist, daß außer Christo kein Heil ist, und daß Gott gerecht ist in allem seinem Thun und in seinem Gericht, ob wir es gleich nicht verstehen, und schweigen von dem, was der Herr uns verschwiegen hat, und befehlen Gott, was er seiner Majestät vorbehalten hat. Wir unsrerseits kennen das Evangelium, und gerade auch das Wort des Herrn von dem Gericht, das über alle Völker ergehen wird, ist vor unsern Augen und Ohren. So ziehen wir aus dem, was uns davon gesagt ist, Trost und Mahnung für uns und warnen Jedermann, den unser Wort nur erreicht, vor dem letzten Gericht, dem Niemand entinnen wird.

„Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken.“ B. 32 b. 33.

Nachdem alle Völker vor dem Richter der Welt versammelt sind, beginnt das Gericht. Und der erste Act des Gerichts ist Scheidung. Der Richter wird die, welche vor ihm versammelt sind, „von einander scheiden“. Jetzt wächst Weizen und Unkraut noch mit einander auf Einem Acker. An jenem Tag wird der Weizen gesammelt an seinen besondern Ort, und das Unkraut wird gesammelt und in Bündlein gebunden. Matth. 13, 30. Jetzt

befindet sich noch allerlei Gattung in dem Netz, gute und faule Fische. An jenem Tag werden die guten Fische in ein Gefäß zusammengelesen, und die faulen werden weggeworfen. Matth. 13, 47. 48. Die hier auf Erden durch Bande des Blutes, durch gleichen Stand und Beruf eng an einander gekettet waren, werden dann aus einander gerissen und auf ewig getrennt. „Zween werden auf dem Felde sein; Einer wird angenommen, und der Andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle; Eine wird angenommen, und die Andere wird verlassen werden.“ „In derselbigen Nacht werden zween auf Einem Bette liegen; Einer wird angenommen, der Andere wird verlassen werden.“ Matth. 24, 40. 41. Luc. 17, 34.

Der Richter wird sie von einander scheiden, „gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet“. Und die Einen werden dann direct „Schafe“ genannt, die Andern „Böcke“. Die Schafe sind die, welche Christo, dem Hirten, willig folgten, welche auf die Stimme des Hirten hörten, die Gläubigen; die Böcke dagegen diejenigen, welche störrig waren, sich dem Hirten widersetzen, welche dem Evangelium nicht gehorsam gewesen sind, die Ungläubigen, die Heuchler unter den Christen, die Abtrünnigen, „zusammmt dem Haufen der gottlosen Welt“ (Luther), welcher das Evangelium verachtet, verlästert und verfolgt hat. Diese Scheidung zwischen Schafen und Böcken ist an sich schon Errettung, Erlösung für die Schafe, die Gläubigen. Was der Herr hier sagt, erinnert an die ähnliche Rede des Propheten Ezechiel, Cap. 34, 17—22.: „Aber zu euch, meine Heerde, spricht der Herr Herr also: Siehe, ich will richten zwischen Schaf und Schaf, und zwischen Widbern und Böcken. Ist's nicht genug, daß ihr so gute Weide habt, und so überflüssig, daß ihr es mit Füßen tretet, und so schöne Borne zu trinken, so überflüssig, daß ihr darein tretet und sie trübe machet, daß meine Schafe essen müssen, was ihr mit euren Füßen zertreten habt, und trinken, was ihr mit euren Füßen trübe gemacht habt? Darum, so spricht der Herr Herr zu ihnen: Siehe, ich will richten zwischen den fetten und magern Schafen, darum, daß ihr löcket mit den Füßen und die Schwachen von euch stoßet mit euren Hörnern, bis ihr sie alle von euch zerstreuet. Und ich will meiner Heerde helfen, daß sie nicht mehr sollen zum Raub werden, und will richten zwischen Schaf und Schaf.“ Diese Weissagung wird sich erfüllen; wenn der Herr kommt. Der Herr wird richten, scheiden zwischen den magern, elenden Schafen, seinen Gläubigen, einerseits und den fetten, starken Schafen, Widbern, Böcken, den Ungläubigen, Gottlosen, andererseits. Er wird seine Heerde, die Elenden, ebendamit aus der Hand, von dem Druck der Stolzen erretten, daß sie nun nicht mehr zum Raube werden. Die hier unterdrückt, verachtet, zertreten waren, die werden dann ihr Haupt emporheben; und die hier wider den Herrn und seine Heerde sich erhoben haben, deren Trogen hat dann ein Ende.

Und er wird „die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken“. Zur Rechten des Königs ist der Ehrenplatz. Die Jünger des

HErrn kommen dann zu Ehren, wenn ihr HErr in Herrlichkeit erscheinen wird. Der HErr wird, sobald er offenbar wird, es deutlich zu erkennen geben, daß dies die Seinen sind, seine Schafe, und daß er den Seinen gewogen ist, daß dagegen die Andern keinen Theil an ihm haben und nichts Gutes von ihm erwarten dürfen.

Noch Eins müssen wir hier wohl beachten. Es wird nicht erst am jüngsten Tage ein Unterschied zwischen Frommen und Gottlosen, Gläubigen und Ungläubigen gesetzt. Der Richter der Welt findet diesen Unterschied, diesen Gegensatz vor, wenn er kommt. Die „Schafe“ sind schon vordem Schafe, die „Böcke“ sind schon vordem Böcke. Wir lesen hier auch nichts davon, daß der Richter etwa erst eine lange Untersuchung anstellt, um auszufinden, welches die Schafe sind, welches die Böcke. Ein Richter auf Erden beginnt seine Arbeit wohl damit, daß er alle Umstände genau prüft, ein Zeugenverhör veranstaltet, um zu erkennen, ob der, über welchen er das Urtheil sprechen soll, schuldig ist oder unschuldig. Der Richter der Welt thut nichts dergleichen. Er weiß, wenn er kommt und sich auf den Richterstuhl setzt, gar wohl, mit wem er es zu thun hat, Schafe und Böcke sind ihm wohl bekannt. Schafe und Böcke, Gläubige und Ungläubige sind jetzt schon geschieden, innerlich geschieden, wenn der Unterschied auch den Augen der Menschen verdeckt ist, wenn sie auch äußerlich zusammen leben und wohnen. Sie sind jetzt schon vor Gott geschieden. Der HErr kennet die Seinen. Er kennet auch die Stolzen von ferne. So fällt auch die eigentliche Entscheidung über das ewige Wohl oder Wehe in dieses Leben. Christus spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in's Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“ Joh. 5, 24. Die Schafe, die den Hirten erkannt haben und ihm bekannt sind, die Gläubigen wissen es gar wohl, wie sie zum HErrn stehen und wie der HErr zu ihnen steht. Ein gläubiger Christ weiß, daß er einen gnädigen Gott hat, und ist darum auch dessen gewiß, daß er einen gnädigen Richter findet. Ein gläubiger Christ geht nicht mit banger Spannung und Erwartung dem jüngsten Gericht entgegen. Er fragt und sorgt nicht: Wer weiß, wie es mir an jenem Tage ergehen wird, ob ich zur Rechten oder zur Linken stehen werde? Er weiß, er ist dessen im Glauben gewiß, daß er zur Rechten zu stehen kommt. Umgekehrt, „wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“. Joh. 3, 18. Wer nicht glaubt, wer von dem Namen des eingeborenen Sohnes, des einigen Helfers und Heilandes, nichts wissen mag, der hat sich damit selbst schon gerichtet und verurtheilt, von dem Heil in Christo ausgeschlossen, sich selbst nicht werth geachtet des ewigen Lebens. Im jüngsten Gericht wird dieser Unterschied und Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben, die verschiedene Stellung der Menschen zu Christo und Christi zu den Menschen nur vor aller Welt in's Licht gestellt, werden die,

welche hier schon geschieden waren und nur äußerlich mit einander lebten und hantierten, in zwei Lager getheilt, das eine die Heerde Christi, „was in der Welt von Auserwählten war“, das andere das Lager der Feinde Christi.

Auf die Scheidung folgt der Urtheilspruch. Sowohl die zur Rechten, als die zur Linken empfangen ihr Urtheil. Das Urtheil, welches denen, die da glauben, und denen, die da nicht glauben, jetzt schon gesprochen und in's Herz und Gewissen eingeschrieben ist, wird dann bestätigt und feierlich vor aller Welt proclamirt. Zunächst wendet sich der König zu denen zu seiner Rechten.

„Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget? oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

B. 34—40.

Es ist ein längeres Gespräch, das der Richter mit denen zur Rechten führt, wie dann mit denen zur Linken. Der Herr redet hier eben zu uns Menschen in echt menschlicher Weise von den großen Dingen, die an jenem Tage geschehen sollen. In einem Augenblick wird dieser Handel abgethan sein. Luther bemerkt: „Christus macht eine lange Entschuldigung beide derer, so jene Werke gethan und nicht gethan haben 2c., welches doch alles in einem Augenblick wird geschehen; denn da werden aller Menschen Herzen vor allen Creaturen offen stehen, und, wie es hier gepredigt wird, so wird es dort sobald alles ausgerichtet sein.“

Was der König zu denen zu seiner Rechten sagt, muß deren Herz mit heiliger, hoher Freude füllen. Es ist ihm selbst eine Freude, eine königliche Freude, daß jetzt die Stunde gekommen ist, da die Seinen, die der Vater ihm gegeben hat, seine Herrlichkeit schauen sollen, die er bei dem Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war. Er heißt sie im Namen seines Vaters willkommen, begrüßt sie als die Gesegneten seines Vaters und öffnet ihnen die Pforten des himmlischen Reiches, des Ehrenreiches, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt. Das Erbe, das ihnen zuvor schon im Glauben beigelegt war, das ihnen von Anfang an bereitet ist,

sollen sie jetzt in Empfang nehmen, sie sollen jetzt in den Genuß desselben eintreten. Von Anbeginn der Welt ist das Reich ihnen bereitet oder, wie die Worte eigentlich lauten: von Grundlegung der Welt an. Das ist menschlich geredet. Die Grundlegung der Welt gilt dem Menschen, der mit seinen Begriffen an die Zeit gebunden ist, als der Anfang schlechtweg. Was der Herr hier meint, ist der Sache nach dasselbe, was der Apostel Christi Eph. 1, 4. in die Worte kleidet: „daß Gott uns erwählet hat vor Grundlegung der Welt“. Von Anfang an, das heißt, schon in der Ewigkeit, ehe die Welt war, hat der Vater den Seinen das Reich, das Erbe bereitet, zuerkannt. Und an jenem Tage, am Ende der Welt, erfüllt sich nun der ewige Rath Gottes. Die Gott von Anfang an zur Seligkeit erwählt hat, sind jetzt, nachdem sie die irdische Laufbahn durchmessen haben, am Ziel ihrer Bestimmung angelangt. Mit den Worten „das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“ ist zugleich der Gedanke ausgeschlossen, als hätten sie selbst das Reich, das Erbe sich irgendwie verdient. Was der König seinen Freunden, seinen Gläubigen, seinen Auserwählten einhändig, das ist alles freie Gabe und Geschenk der Gnade. Ehe sie waren, da sie noch nichts Gutes gethan, war ja schon Alles für sie bereit gelegt. So wird auch durch das jüngste Gericht die königliche Regel bestätigt: „Allein durch den Glauben“ und „Allein aus Gnaden“.

Der Richter fügt seinem Urtheilspruch eine Begründung an, indem er fortfährt: „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset“ 2c. Er erinnert die zur Rechten an die Werke, die sie bei Leibes Leben gethan haben. Der Meinung, als hätten sie durch solche Werke Recht und Anspruch auf das Reich, das Erbe erworben, ist durch das kurz zuvor Gesagte schon vorgebeugt. Sie haben kein Verdienst der Werke aufzuzeigen. Wohl aber haben sie durch gute Werke ihre Art, daß sie Schafe des Hirten sind, haben ihren Glauben an den Herrn durch Werke erwiesen. Und mit den Werken, der offenkundigen Frucht des Glaubens, rechtfertigt der Richter sein Urtheil vor der Welt. Denn das Gericht ist ein öffentlicher Handel. Was sie auf Erden Gutes gethan, soll ihnen im Himmel wohl belohnet werden. Das ist Lohn der Gnade. Aber was vor Gott eitel Gnade ist, das ist in den Augen der Menschen, nach dem Urtheil der Menschen Recht und Billigkeit. Der Richter der Welt handelt nur gerecht und nach Billigkeit, wenn er denen, die auf Erden Gutes gethan, auch Gutes entgelt. Die zur Rechten, die Schafe, die Gläubigen, die Auserwählten heißen auch „die Gerechten“. „Dann werden ihm die Gerechten antworten“ 2c. Um der Werke der Gerechtigkeit willen, die sie gethan, gelten sie auch der Welt als Gerechte. Sie sind die Gerechten im Gegensatz zu den Ungläubigen, den Ungerechten. Und den Gerechten wird und muß es ja zuletzt wohl gehen. Das ist nach dem Urtheil aller Gerechtigkeit gerechte Vergeltung.

Es sind Werke der Barmherzigkeit, die hier aufgezählt werden. Der

Glaube erweist sich nach der Schrift vor Allem in der Liebe, in der Bruderliebe. Und der Bruderliebe bedürfen die Elenden, Geringen am dringlichsten. Und was man den Elenden zu Liebe thut, das nennt man Barmherzigkeit. Gerade durch den Dienst der Barmherzigkeit haben die Gläubigen ihre Art, das heißt, Art und Sinn des Hirten, dessen eigen sie sind, offenbart. Denn das ist der gnädige und barmherzige HErr. Darum nennt und rühmt der HErr im Gericht vor allen Dingen diese Werke der Barmherzigkeit. Die Gerechten haben die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt und, was noch mehr Selbstverleugnung erfordert, die Obdachlosen beherbergt, in ihr Haus eingeführt, ihren Hausgenossen zugeführt (συνήγαγετέ με). Sie haben die Nackten gekleidet, der aller verkommensten Menschen sich angenommen, die Kranken besucht, die Stätten der Krankheit und des Elends, die sonst von den Menschen gemieden werden, betreten, die Gefangenen, die von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen sind, aufgesucht und ihnen liebevoll zugesprochen.

Solche Dienste haben die Gerechten ihren armen, elenden Mitchristen geleistet, den „geringsten Brüdern“ Jesu. Der HErr sagt: „Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern“, und zeigt damit auf eben diese seine Brüder hin. Die stehen auch mit zu seiner Rechten und bestätigen die Rede des Richters und sprechen: Ja, das sind die Leute, welche Barmherzigkeit an uns gethan haben. Der HErr drückt sich aber zunächst so aus: „Ihr habt mich gespeiset, mich getränkt“ 2c. Die Gerechten verwundern sich über solche Rede, sie wissen nicht, wann, wo und wie sie Jesu das gethan haben. Luther bemerkt: „Wie gehet aber das zu, daß die Gerechten solches nicht erkennen und wissen, daß sie Christo solches gethan haben? Freilich darum, daß es zu gar gering Ansehen hat, daß dies sollte vor Gott so köstlich sein, was man etwa einem armen Pfarrherrn, Kaplan, Schulmeister, Küster gibt.“ Die Scheinchristen achten solche Werke der Barmherzigkeit, den armen Christen erzeigt, gar gering, sie prangen mit andern hohen, glänzenden Werken. Und auch die wahren Christen meinen wohl oft, das sei ein gemeines, verächtliches Ding, Hungrige speisen, Durstige tränken 2c., das Christenthum stelle höhere Forderungen. Da bezeugt denn der Richter der Welt, daß solche Werke vor ihm, vor Gott gar köstlich sind, ein reiner, unbefleckter Gottesdienst. „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Und dieweil Christus, der zukünftig ist, zu richten Lebendige und Todte, uns im Voraus offenbart hat, was er an jenem Tage sagen, wie er die Werke der Christen beurtheilen wird, so sollten wir fürwahr mit allem Eifer solchen edeln Werken nachjagen, sollten es für die höchste Aufgabe dieses Lebens ansehen, unsern geringen Brüdern zu dienen, und, so lange wir Zeit haben, Gutes thun und nicht müde werden!

Der HErr redet an jenem Tage gar freundlich mit denen zu seiner Rechten. Die vernehmen aus dem Mund des Weltenrichters nur gute, tröst-

liche Worte. Der Herr hat für sie nur Worte der Verheißung und Worte des Lobes, des Beifalls, der Anerkennung. Er rühmt ihre Werke. Er hat nichts, auch nicht das Geringste, an ihnen zu tadeln. Ja, wie? Auch die Christen haben doch in diesem Leben gar Manches gethan, was sie dann lieber nicht gethan hätten, was sie nicht mit in's Gericht nehmen möchten. Wir sündigen, so lange wir auf Erden leben, im Fleisch wallen, noch täglich reichlich. Aber was wir übel gethan, das ist mit diesem Leben abgethan. Die guten Werke folgen uns nach in die Ewigkeit, in's Gericht. Die Sünden bleiben zurück. Wir haben durch den Glauben Vergebung aller Sünden. Und Gott ist nicht ein Mensch, daß er, was er uns einmal vergeben hat, hinterdrein, etwa an jenem Tage, uns nochmals aufrückte. Was vergeben ist, das ist in Ewigkeit vergessen. Gott hat unsere Missethat getilgt, wie einen Nebel, wie eine Wolke. Gott hat unsere Sünden in des Meeres Tiefe geworfen. Gott hat uns zugesagt, daß er unserer vorigen Sünden nicht mehr gedenken will. Und was er zugesagt, das hält er gewiß. An jenem Tage wird der Sünden der Gläubigen mit keiner Silbe mehr Erwähnung gethan. Sie sind rein gewaschen durch das Blut des Lammes. Wer an Christum glaubt, kommt nicht in's Gericht, Joh. 5, 24., an dem wird im jüngsten Gericht nichts mehr gerügt, gemäfelt, getadelt, gestraft. Des Menschen Sohn, der Hirte, der Erlöser, das ist unser Richter, der ist unser eigen durch den Glauben. Was die, welche in Christo Jesu sind, an jenem Tage sehen, hören und erleben werden, das ist eitel Gutes, Gnade, Trost, süßes Licht, Freude und Wonne, nichts, gar nichts, davor sie erschrecken mußten.

Ganz anders wird der Richter mit denen zur Linken reden und handeln. „Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.“ B. 41—45.

So lautet das Urtheil Christi über die, welche ihm und seinem Evangelium nicht gehorsam gewesen sind. Die weist er von sich, über die spricht er den Fluch aus, die weist er in das ewige Feuer. Das ist dem Teufel und seinen Engeln bereitet, welche die Menschen verführt haben, nicht den Menschen, denen Gott einen Erlöser senden wollte. Wenn Menschen nun dennoch in's höllische Feuer geworfen werden, so ist das selbstverschuldete Ver-

damnniß. Mit ihren bösen Werken haben die Gottlosen die Hölle verdient. Und unter ihren bösen Thaten wiegt das am schwersten, was sie den Gerungen und Elenden, den Christen, zu Leide gethan haben. Die Heuchler unter den Christen insonderheit, welche hier den Schein der Gottseligkeit zeigen, aber die Kraft derselben verleugnen, werden an jenem Tage sich verwundern und erschrecken, wenn sie inne werden, wie schwer das in die Wagschale fällt, daß sie die Barmherzigkeit versäumt haben. Wenn aber der König gegen die zur Linken den Vorwurf erhebt, daß sie ihm nicht gebient haben, so deutet er damit zugleich auf die Wurzel ihrer argen Früchte. Das ist ihre falsche Stellung zu Christo. Es lag ihnen in Wahrheit nichts daran, ihm, dem König, zu dienen und zu gefallen. Wenn sie auch den Namen Jesu in den Mund genommen haben, so war das ein bloßes „Herr, Herr!“ sagen. Sie haben den Heiland nicht erkannt, denn sie haben nichts von seinem Sinn, von seiner Art angenommen und kundgegeben. Sie haben die Barmherzigkeit verleugnet, und das kam daher, daß sie die Barmherzigkeit und Gnade Christi verachtet oder vergeblich empfangen haben. So bleibt für sie nichts übrig, als ein unbarmherziges Gericht, Fluch, Zorn, Verdammniß. Die ernstesten, gewaltigen Worte, welche Christus an die zur Linken richtet, sind eine nachdrückliche Warnung für Alle, welche dieselben jetzt schon im Evangelium lesen oder hören, eine Warnung für die Gottlosen, welche hier die Saat des Verderbens ausstreuen, für die Heuchler, welche ihr Leben lang keine Früchte bringen, aber auch für die Christen, welche jetzt noch das träge, blöde Fleisch an sich haben, daß sie wohl aufsehen, daß sie ja nicht der Liebe vergessen und mit der Liebe den Glauben verlieren!

Wir haben schon erkannt, warum der Herr auf die Werke der Barmherzigkeit solches Gewicht legt. Luther weist aber in seiner Auslegung des vorstehenden Evangeliums in der Kirchenpostille (St. Louiser Ausgabe XI, 1884—1899), welcher auch die obigen Citate entnommen sind, noch auf einen Umstand hin, welcher wohl zu beherzigen ist. Er zeigt, durch diese ganze Predigt hin, daß die Unbarmherzigkeit eine besondere Sünde dieser letzten Zeit ist. Er schreibt z. B.: „Also schändlich böse müssen die Leute werden zur letzten Zeit, zu Dank dem lieben Evangelio, dadurch sie von dem Gefängniß und Plagen des Pabsts nun sind frei worden: daß sie nun, nicht mehr menschlicher, sondern teuflischer Weise unbarmherzig, nicht genug daran haben, daß sie gleichwohl des Evangelii noch genießen, davon fett werden mit Rauben und Stehlen der Kirchengüter, sondern müssen auch denken, so viel an ihnen ist, das Evangelium vollends gar auszuhungern. Man zähle und rechne es an den Fingern hier und anderswo, was die dazu geben und thun, so des Evangelii genießen; ob nicht unserthalben, die wir jetzt leben, schon längst kein Prediger, kein Schüler mehr wäre, daß auch unsere Erben und Nachkommen nicht wissen könnten, was wir gelehrt oder geglaubt hätten. Was, meinst du, wird er in kurzem an jenem Tage auf

seinem Richtstuhle zu solcher unchristlichen Unbarmherzigkeit sagen?“ Das ist Wahrheit nach der Schrift und ein praktischer Gedanke, den auch wir für unsere Zeit und Verhältnisse noch wohl verwerthen können.

„Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.“ B. 46. Damit ist das Geschick der Frommen und der Gottlosen in Ewigkeit versiegelt. Wer der ewigen Pein ledig gehen und des ewigen Lebens theilhaftig werden möchte, der bedenke darum zu dieser seiner Zeit, dießseits des Tages des Gerichts, was zu seinem Frieden dient!

Die homiletische Behandlung dieser Perikope ergibt sich von selbst, wenn man den Text recht gefaßt und gewürdigt hat. Man stelle einfach das Thema „das jüngste Gericht“ an die Spitze der Betrachtung und verfolge Schritt für Schritt, nach den Worten des HErrn, den Verlauf des Gerichts, durch die vier Stadien hindurch, die sind: Versammlung aller Völker vor dem Richterstuhl Christi, Scheidung zwischen Schafen und Böcken, der doppelte Urtheilsspruch, das endliche Geschick beider Theile, ewige Pein und ewiges Leben.

Man kann aber auch den Gedanken „das Weltgericht Scheidung, die große endgültige Scheidung unter den Völkern der Erde“ durchführen und nach drei Seiten ausführen und zum Ersten nachweisen, daß der Weltenrichter an jenem Tage über das ewige Wohl oder Wehe der Menschen entscheiden wird, zum Andern, daß er nach dem Glauben oder Unglauben die Menschen scheidet und, zum Dritten, die Gerechtigkeit seines Gerichts aus den Werken beweisen wird. Die obigen Ausführungen finden auch in dem Rahmen dieser Disposition Raum.

Schließlich ist es auch nicht außer Ordnung, wenn man, nachdem man schon öfter über dieses Evangelium gepredigt hat, einmal die doppelte Wahrheit, daß die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen, daß dagegen über die Unbarmherzigen ein unbarmherziges Gericht ergehen wird, recht zur Geltung und zum Bewußtsein bringt.

G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Dreißundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22.

Wenn einem Volk die rechte Erkenntniß des göttlichen Wortes, das da ist das rechte helle Licht, abhanden kommt, bricht u. a. auch herein Finsterniß und Unwissenheit in Bezug auf den Unterschied zwischen geistlichem und weltlichem Regiment, Kirche und Staat. Dann verlernt man: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ 2c., Joh. 18, 36. Die Folge sind, wie

Welt- und Kirchengeschichte lehrt, grobe und feine Uebergriffe von Seiten der Kirche in das weltliche Regiment. Schon vor der Reformation erklärten die römischen Bischöfe, sie, als die Geistlichen, seien keiner weltlichen Obrigkeit unterworfen und dürften von derselben nicht gerichtet werden. Gregors VII. freche Anmaßung des weltlichen Regiments. Unser Bekenntniß (Augsb. Conf., Art. 28) klagt darüber, daß etliche „die Gewalt der Bischöfe und das weltliche Schwert untereinander gemengt, und sind aus diesem unordentlichen Gemenge sehr große Kriege, Aufruhr“ 2c. Man denke auch an den Aufruhr und das blutige Treiben der schwärmerischen himmlischen Propheten. Es folgen aber auch Uebergriffe der weltlichen Obrigkeit in das geistliche Regiment der Kirche. Man denke an die Zeiten der Union zu Anfang dieses Jahrhunderts, deren Gewissensbeschwerden und Verfolgungen; an die Eingriffe der staatlichen Behörden in die geistlichen Rechte der Kirche in Deutschland; Landeskirchen = Staatskirchen. — Schwindet die rechte Erkenntniß und Hochachtung des göttlichen Worts, dann greift auch im Volke der Geist des Umsturzes aller weltlichen Ordnung um sich: Socialismus, Anarchismus. — Wie nöthig einem Volke das Licht des göttlichen Worts! dieses scheidet Christi Reich und Weltreich und mahnt jedermann, auch uns Christen: Gebet dem Kaiser 2c. Ein wichtiges, beherzigenswerthes Wort!

Was ist es, das Christi Wort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“, einem Christen zu bedenken gibt?

1. daß Christi Reich und Weltreich wohl zu scheiden sei;
 a. zwar bestätigt es ihm, daß beide Regimente, das geistliche und weltliche, gottgefällige Ordnungen seien; unser Bekenntniß schärft daher ein (Augsb. Conf., Art. 28), „daß man beide Regimente und Gewalten um Gottes Gebots willen mit aller Andacht ehren und wohl halten soll als zu höchsten Gaben Gottes auf Erden“; *a.* nicht nur die Kirche und deren geistliche Gewalt stammt von Gott; *β.* auch die weltliche Obrigkeit ist Gottes Ordnung und Stiftung, Röm. 13, 1. ff., gleichviel *κ.* welche Regierungsform dieselbe habe, ob Monarchie oder Republik; *2.* ob dieselbe eine sogenannte „angestammte“ ist, oder der Regent etwa durch Eroberung und Unterjochung der Herrscher eines Landes geworden ist; die Römer die Obrigkeit des jüdischen Volkes, wie der Herr an der Zinsmünze nachweist, B. 19—21.; *2.* ob die Inhaber derselben fromme oder gottlose Fürsten sind; obwohl der Christenverfolger Nero auf dem Thron saß, ermahnt doch Paulus die Christen zu Rom: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit 2c.;

b. aber es lehrt ihn auch, daß man die zwei Regimente nicht „in einander mengen und werfen, sondern wohl scheiden müsse *a.* in Bezug auf die Personen, mit denen es beide zu thun haben; *κ.* das geistliche Regiment oder die Kirche hat es zu thun mit den Christen, mit

den Bürgern des Reiches Gottes, mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, Eph. 2, 19. ff., mit dem auserwählten Geschlecht 2c., 1 Petr. 2, 9.; diese als solche im Gewissen vor Gott frei von dem Zwang jedes Gesetzes, es sei das sittliche oder bürgerliche; diese ja freilich auch Bürger eines Staats, aber darauf nimmt die Kirche keine Rücksicht, sie fragt nur, ob ihre Glieder wahre Christen sind, Gal. 3, 28., Lutheraner, 19, 185.; 1. aber der Staat hat es zu thun mit den Bürgern und Unterthanen und zwar nur insofern sie Bürger sind, mögen sie Christen oder Unchristen sein, abgesehen vom Glauben und Bekenntniß; 2. in Bezug auf die Sachen und Dinge, mit denen sich beide zu befassen haben; 3. die Kirche hat es allein mit geistlichen Sachen zu thun: Predigt des Evangeliums, Verwaltung der heiligen Sacramente, Ausübung der Schlüsselgewalt, Pflege des geistlichen Leibes Christi, Bau und Wohnung des Gnadenreiches Christi und dergleichen. Ausführung nach Augsb. Conf., Art. 28: „Nun lehren die Unsern also . . . wider die Erkenntniß Gottes“; 2. aber „das weltliche Regiment gehet mit viel andern Sachen um“, aa. nicht mit geistlichen, mit Sachen der Religion und des Glaubens. Luther: „Oberkeit soll nicht wehren, was jedermann lehren und glauben soll, es sei Evangelium oder Lügen; ist genug, daß sie Aufruhr und Unfried zu lehren wehren“ (Baier, III, 732); bb. sondern allein mit bürgerlichen und weltlichen Dingen: Unterthanen regieren, vor Feinden schützen, für deren leibliche Wohlfahrt sorgen 2c.; 7. in Bezug auf die Regel und Richtschnur, nach welcher sich beide richten. 8. Das einzige Richtsicht der Kirche ist Gottes Wort, dies die Richtschnur des Glaubens und Lebens; das Scepter, damit der Herr in seiner Kirche regiert; demselben beugen sich auch alle wahren Christen, Joh. 10, 27.; 2. die Richtschnur des Staates sind die Gesetze des Landes, die nach dem Urtheil der Vernunft verabsfaßt sind; danach urtheilt er über Recht und Unrecht; dagegen allein fordert er Gehorsam 2c. Wie wichtig ist dieser Unterschied!

2. daß er jedoch auch als Reichsgenosß Christi ein treuer Unterthan der weltlichen Obrigkeit sein könne und solle;

a. er bedenkt zunächst: „Das Evangelium lehrt nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte als wahrhaftige Ordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, betweise.“ (Augsb. Conf., Art. 16);

b. er hält dafür, daß Christen „mögen ohne Sünde a. in Oberkeit-, Fürsten- und Richteramt sein“; 2. „nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten Urtheil und Recht sprechen“ (wenn auch dies Recht nicht immer mit Gottes Recht stimmt); 7. „Uebelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten“ (Proceffe führen); 8. „taufen und

verkaufen, aufgelegte Eide thun“ 2c. (ibidem); das alles hält ein Christ „für rechte gute Werke“;

c. er beherzigt, daß gerade er als Christ der weltlichen Obrigkeit am besten dienen könne, nicht nur *a.* durch Zins, B. 19., Steuer und Abgaben, die er willig entrichtet, sondern besonders *ß.* durch treuen Gehorsam, Furcht und Ehrerbietung; er ist nicht aus Noth und Furcht vor der Strafe, sondern um des Gewissens willen unterthan, Röm. 13, 5—7. 1 Petr. 2, 13. 17.; vergl. Lutheraner 19, 185 f.; *γ.* durch herzliches Gebet und Fürbitte, 1 Tim. 2, 1—3.

A. G. G.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Wie elend daran sind die, die Jesum nicht haben! Sie müssen verzagen in des Lebens und des Todes Noth. In der Noth haben sie keine Zuflucht und keine Hilfe, und im Sterben keinen Trost. Wie viel besser haben es dagegen die, die Jesum haben, die an ihn von Herzen glauben. Sie können in Noth und Tod getrost sein.

Wie getrost diejenigen sein können, die an Jesum glauben; denn

1. keine Noth dieses Lebens ist so groß, aus der Jesus nicht erretten könnte;

a. groß ist die mancherlei Noth dieses Lebens; groß war *a.* die Noth des Jairus, dem seine Tochter gestorben war, B. 8., *ß.* die Noth des Weibes, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, B. 20., von vielen Aerzten viel erlitten und all ihr Gut darob verzehret hatte, dabei es doch nur ärger mit ihr geworden war, Marc. 5, 26. — So kommen wir Menschen noch jetzt häufig in große Noth durch Tod der Unfern, durch Krankheit, Armuth, Bosheit der Menschen 2c.; wir Christen auch durch Anfechtung und Verfolgung, B. 24., „sie verlachten ihn“;

b. dennoch können ganz getrost sein alle, die an Jesum glauben; denn keine Noth ist so groß, aus der Jesus nicht erretten könnte, *a.* er machte das blutflüssige Weib in einem Augenblick gesund, B. 22., Marc. 5, 34. („sei gesund von deiner Plage“), und des Jairus Kind lebendig, B. 25., *ß.* es ist auch jetzt keine Noth zu groß, er ist noch ebenso mächtig, wie damals. Er hilft ihnen allezeit, sei es äußerlich durch Wegnahme der Noth, sei es innerlich durch seinen Trost und Stärkung. Darum laßt uns unverzagt sein in allen Stürmen, die über uns kommen. Laßt uns in unsern mancherlei Nöthen, wie Jairus und das blutflüssige Weib, zu Jesu gehen und auf ihn fest vertrauen, B. 18. 20. 21., so kann es uns an Trost und Hilfe nie fehlen;

2. selbst der Tod ist nicht so mächtig, daß Jesus nicht davon erlösen könnte;

a. der Tod ist ein arger Feind des menschlichen Geschlechts *a.* hinsichtlich seiner Macht; keine Jugend, B. 18. Marc. 5, 42., keine Gesundheit und Kraft, kein Stand, B. 18. („Oberster“), auch keine Weisheit, Kunst und Klugheit der Menschen kann vor ihm schützen, *β.* hinsichtlich seines Auftretens; er würgt uns in schwerem Todeskampf, Marc. 5, 22. („in den letzten Zügen“), oft nach vorausgegangenem langem Siechthum, oder schnell und plötzlich durch Unglücksfälle, *γ.* hinsichtlich seiner Wirkungen: er raubt dem Menschen alle Güter dieses Lebens, reißt ihn von den Seinen, übergibt seinen Leib dem Grabe, daß derselbe darin Staub und Asche werden muß, er stellt ihn vor Gottes Gericht;

b. dennoch können getrost sein, die an Jesum glauben; denn selbst der Tod ist nicht so mächtig, daß Jesus nicht davon erlösen könnte. Er erweckte das todtte Mägdlein, B. 25., er erlösete sie so vom Tode. Das ist ein Bild dessen, was er an allen thut, die an ihn glauben: *a.* er macht für seine Gläubigen den Tod unschädlich. Er hat *α.* alle Sünde gebüßt, und stellt, die an ihn glauben, vor Gottes Gericht gerecht dar, Röm. 10, 4. Joh. 3, 18. 5, 24. Röm. 8, 33. 34., *2.* weckt ihre Leiber wieder auf zur ewigen Herrlichkeit, Joh. 5, 25. 28. 29. 6, 40. Phil. 3, 20. 21., *3.* vereinigt sie dort mit den Ihrigen wieder, Marc. 5, 40. 43. Luc. 7, 15. Luc. 16, 22. vgl. 27. 28. 1 Theß. 4, 13. 14. 17., *γ.* gibt ihnen im Himmel viel herrlichere Güter, als sie auf Erden hatten. Röm. 2, 7. 10. 1 Cor. 2, 9. Offenb. 2, 10., *β.* er tröstet, stärkt und erhält ihre Seele in der Todesnoth, hilft ihnen den letzten Kampf kämpfen und in demselben siegen; läßt auch bei schnellem Tode die Seinen nicht verderben, Joh. 10, 28. 29. Röm. 8, 35. 38. 39. 28. Phil. 1, 21. Röm. 14, 8. 9.; *γ.* er macht sie zum Sterben willig, in jedem Alter und in allen Verhältnissen, macht, daß sie den Tod verachten.

So laßet uns denn an Jesum glauben, so werden wir erfahren, wie er uns vom Tode erlöst. Chr. R.

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

„Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“ Das gilt insonderheit von der Zeit und vornehmlich auch für die Zeit, in der wir leben, die letzte, betrübte Zeit, von der auch unser Evangelium handelt, auf Grund dessen wir betrachten

Der Christen Leid, Gefahr und Trost in dieser letzten betrübten Zeit;

und zwar betrachten wir

1. das schwere Leid, das in dieser Zeit uns drückt,

a. das Leid, das uns insonderheit drückt, der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, die geistliche Noth der Kirche, falsche Lehre, viel Secten

und viel Schwärmerei, das Ueberhandnehmen des Unglaubens, das Erkalten der Liebe bei vielen, wie solches alles geweissagt ist. — V. 15.,

b. das Leid, welches wir mit der Welt gemeinsam tragen müssen, die Noth der Zeit, die in diesen letzten Tagen überhandnimmt, wie einst in Jerusalem vor der Zerstörung, und damit auch wir nicht verschont bleiben, sondern darunter wir vielfach noch mehr als die Welt zu leiden haben. — V. 16—21.;

2. die mancherlei Gefahr, die in dieser Zeit uns droht,

a. die Gefahr, daß wir irre werden an Gottes mächtigem und gnädigem Walten, daß wir die Geduld verlieren, wenn der Herr zu verziehen scheint. — V. 22.,

b. die Gefahr, in Irrthum falscher Lehre verstrickt zu werden und die Wahrheit und den Glauben der Wahrheit zu verlieren. — V. 23. 24.;

3. den kräftigen Trost, den unser Heiland für diese Zeit uns gibt,

a. daß unser Gott und Heiland die Noth und Gefahr dieser Zeit kennt, und besser als wir selber, und auch uns nicht unversehens und ungerüstet in dieselbe gerathen läßt. — V. 25. und 26.,

b. daß Christus der Herr die Welt auch in dieser bösen Zeit vom Throne seiner Herrschaft aus allgegenwärtig regiert und insonderheit seine Auserwählten unter seinem Schutz erhält. — V. 26. und V. 24 („wo es möglich wäre“).,

c. daß es eben die letzte Zeit ist, die ein Ende nehmen und mit der alle Noth und Gefahr schnell zu Ende kommen muß in der Zukunft des Menschensohnes. V. 22.,

d. daß wir wissen, wo wir bis an's Ende in aller Noth und Gefahr Kraft und Stärkung finden können, nämlich bei Christo, in seinem Wort und Sacrament. — V. 28.

A. G.

Sechszwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Die sichere, gottlose Welt will nicht glauben, daß es ein letztes Weltgericht gibt, und sucht das Zeugniß ihres Gewissens zum Schweigen zu bringen. Aber wird darum dies letzte Weltgericht nicht eintreten? Gott hat uns in seinem Wort nicht nur klar geoffenbart, daß es ein solches Weltgericht geben werde, sondern uns auch — zum Trost der Gläubigen und zum Schrecken der Ungläubigen — dasselbe nach seinen Umständen beschrieben.

Matth. 25, 31—46.

Eine Beschreibung des letzten Weltgerichts; es wird uns beschrieben,

1. die Ankunft des Richters; der Richter

a. wird sein der Gottmensch; er wird richten nach seiner göttlichen und menschlichen Natur; letzteres, B. 31 („Menschensohn“). Joh. 5, 27. Apost. 17, 31., den Gläubigen zum Trost („ihr Freund kommt vom Himmel prächtig“), Hebr. 2, 11 („Brüder“), den Ungläubigen zum Schrecken, 2 Thess. 1, 9.,

b. wird sichtbar kommen in seiner Herrlichkeit,

c. wird von den heiligen Engeln begleitet sein, 1 Cor. 15, 52. 1 Thess. 4, 16. 2 Thess. 1, 7.,

d. er wird sich setzen auf den Stuhl seiner Herrlichkeit;

2. den Hergang des Gerichts,

a. alle Menschen, gute und böse, werden vor ihm versammelt werden, Röm. 14, 10. 2 Cor. 5, 10. Dan. 12, 2. Joh. 5, 28. 29.,

b. er wird die Gläubigen, Joh. 10, 27. 28., von den Gottlosen scheiden, Matth. 13, 30. 41. 49.,

c. er wird das Urtheil sprechen a. über die Gläubigen, welche er freisprechen wird, β. über die Ungläubigen, welche er verdammen wird,

d. er wird das Urtheil vollstrecken, a. die Ungerechten werden in die ewige Pein gehen, β. die Gerechten werden in das ewige Leben gehen.

G.

„Denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten“,

so heißt es am Schluß der Bergpredigt von unserem Herrn Christo. Zur Erläuterung dieser Worte mögen folgende Anmerkungen dienen: Der Ausdruck „er lehrte gewaltig“ (ὡς ἐξουσίαν ἐχων) schließt zweierlei in sich:

a. die Erlaubniß, Berechtigung, Befugniß, Freiheit, Macht zu lehren. Christus stand als Lehrer von Gott gekommen da in göttlicher Autorität und Majestät. Daher auch schon die Freimüthigkeit und Unerbittlichkeit, mit welcher er auch mitten unter seinen Feinden als rechter Lehrer der von ihnen verfälschten Wahrheit auftreten konnte, den Zuhörern seiner Predigt Respect und Ehrfurcht einflößen mußte;

b. die Befähigung zu lehren; er lehrte wie Einer, der das Vermögen zu lehren hat, der das Lehren versteht; er predigte überzeugend, schlagend, überwältigend, so daß die Leute die Verfehrtheit ihrer so lange Jahre her gehegten Meinungen einsehen und zu klarer Erkenntniß der Wahrheit kommen konnten, und darüber in Bestürzung und Entsetzen geriethen. Vgl. Matth. 5, 20. 22. 27. 31. 33. 38. 7, 22. 2c.

Weimarische Bibel: „Er predigte mit einer sonderlichen Freudigkeit, trefflichem Ansehen und gewaltigem Nachdruck, also daß es den Zuhörern durch's Herz ging“, Apost. 2, 37.

„Er bezeugte sich im Lehren als der, welcher aus habender Vollmacht (eigener Gewalt) seinen Vortrag that, und nicht, wie die Schriftgelehrten, welche sich immer nur auf ihre Lehrmeister und menschliches Hörensagen beriefen; dagegen in Christi Reden dergleichen nicht, aber desto mehr Nachdruck zu spüren war.“ S. Cap. 5, 20. 22 ff.

Bengel: „Sie konnten sich nicht entziehen. Sie spürten die Majestät des Lehrers und die Macht seines Wortes. Das ist ein charakteristisches Merkmal der Wahrheit: Sie nimmt die Herzen gefangen mit deren gutem Willen.“ (Gnomon.) Vgl. auch Flacius, Glossa etc.

Luther: „Seine Predigt war als Eines, der es mit Ernst meinet; und was er sagte, das hatte eine Gewalt und lebte, als hätte es Hände und Füße; nicht wie die Lumpenprediger daher speien und geisern, daß man darüber Unlust und Greuel gewinnet.“ (XXI, 788.)

„Wie Erasmus, welcher, ob er wohl sehr und trefflich in lateinischer Sprache beredt ist, handelt doch die heilige Schrift so gar kalt und schläfrig, daß man spüret, es sei sein Ernst nicht; denn es weder klappet noch haftet, weder trifft noch wundet, läßet auch weder Saft noch Kraft in der Leser Herzen.“ (V, 518.)

„Damit zeigt er, was die Schriftgelehrten für Prediger und Lehrer gewesen, nämlich daß es eitel kalt, lose, faul Geschwätz gewesen ist, mit keinem Ernst noch Gewalt Gottes Gebot getrieben und ausgestrichen haben. Gleichwie unsere Lumpenwäscher bisher auf der Kanzel nichts anderes, denn vom Fegfeuer, Ablass, Kappen, Rosentränzen, Kerzenaufstecken geüßert haben. Aber er hat anders drein gegriffen, das sie vor nicht gehört hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt, und die Laster gestraft; also daß sie alle fühlten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und alles lebte und lautete, als hätte es Hände und Füße, und mußten sagen, daß es mit Gewalt gepredigt hieße, da der andern eitel los, ledig, ja, ein lauter todt Gewäsch war. Darum thun jetzt unsere Papisten flüglisch, daß sie sich selbst ihrer faulen Lumpen schämen, und schweigen, und heben an, auch ein wenig uns nach und aus unsern Büchern zu predigen vom Glauben und guten Werken. Wiewohl sie es doch verkehren und verderben, als denen es kein Ernst ist, recht zu predigen, noch die Gnade haben, daß sie es können verstehen.“ (VII, 959 f.)

(Schluß folgt.)